

SIMPLICISSIMUS



KA
28

Die Ozeanflug-Saison beginnt!

Der Wahlagitator

(Zeichnung von George Grosz)



„Politische Schulung hätt' ick — nu bloß noch 'ne lohnende Jesinnung, denn bin ick jemacht!'"

Vom Tage

In der „Kölnischen Zeitung" vom 28. Februar 1928 findet sich unter dem Stellenmarkt folgende Anzeige:

Politischer Redner
für die Zeit des Wahlkampfes von rechts-stehender Partei gesucht.
Nur erste Kräfte werden gebeten, Offerten mit Lichtbild, Lebenslauf, Referenzen und Gehaltsansprüchen einzureichen unter V C 504 an Arntz, Agt. d. Bl., Essen, Huisyssenallee 21.

Die Referenzen dürfen, wenn es sich um „erste Kräfte" handelt, gewiß auch von einer weniger rechtsstehenden Partei stammen. Das Maul ist die Hauptsache!

Die Hackebeilsche Zeitschrift „Fürs Haus" bringt in ihrer Nr. 23 vom 4. März eine Seite Damenkleider-Modelle unter der Überschrift: „Kleidung für ärztliche Untersuchung geeignet", und bei jedem Modell ist angegeben, wie es rasch und leicht zu öffnen sei — nur für ärztliche Untersuchung natürlich!

Vom deutschen Wesen

Kleines Studentenlokal in Charlottenburg. An einem Tisch eine Dame. Ihr zur Seite zwei betont „korrekte" Herrn. Glatzgestriegelte Nullen mit Monokel, Sektzipfeln — junge Füchse mit ahnungslosen Durchzieherisagen.

Den dreien vis-à-vis schludern einige Männer — gleich allen anderen angesoffen — gelegentliche Blicke; Nach eben jener Dame, an der was ist, wie man zu sagen pflegt; die diese Blicke reichlich erwidert. —

...Da erhebt sich nach einer Weile der eine der kopfseitlich selbstsam abstrasierten

Jünglinge. Tritt vor die Männer am Tisch. Schließt, nachzupfend, das Jackett. Klappt idiotisch die Hacken zusammen. Und näselt: „Pardong, die Herrschaften. Damit Sie sich, äh, man nicht einbilden... die Dame, ich betone, Dame, an unserm Tisch schließt nämlich." John Förste

Die Frau Abgeordnete

Ich sitze in der Mittagspause beim Friseur — Ondulation des Bubikopfes. Hierin stampft eine große, kräftig geformte Dame, solide Sache, langes Kleid, langer Mantel, feste Schuhe an breiten Füßen, verkündet mit entschlossener, allen vernehmlicher Stimme, sie habe nur fünf-zehn Minuten Zeit, müsse sofort bedient werden. Der Chef, äußerst zuvorkommend, „gnädige Frau" und nochmals „gnä" Frau"..., sie scheint eine wohlbekannte Persönlichkeit hier zu sein. Ihre Energie erreicht das Gewünschte, trotz der besetzten Mittagsstunde sitzt sie schon neben mir auf dem Friseurstuhl. Der Vorhang zwischen uns erlaubt einen Durchblick. — Ich sehe mit Interesse unter dem Hut einen edel zusammengelegten festen Zopf zum Vorschein kommen, Krönung einer tüchtigen Frisur. Ich sehe weiter mit Erstaunen, wie dieser Zopf fein säuberlich mit vielen Haarnadeln zusammen in eine eigens dazu bestimmte Schale gelegt wird. Ich höre die immer gleich laute und gewichtige Stimme der Unbekannten von einer Sitzung um vier Uhr sprechen, höre „Reichstag", höre die eiligen Befehle betr. Bärten, Pudern, Brennen, sehe endlich, wie eilig die Frisur wieder zurechtgebaut, wie zuletzt der Zopf schwingvoll auf das Ganze gesteckt wird, „recht fest, bitte!", dann — ebenso eilig wie sie gekommen,

rauscht sie zum Lokal hinaus unter den Bücklingen von Chef und Angestellten. Ich aber frage leise mein nettes blondes Fräulein: „Sagen Sie, wer war das doch, die Dame kam mir so bekannt vor?" und ebenso leise antwortet sie: „Das war die Frau Reichstagsabgeordnete X., sie muß wohl von den Rechtsparteien sein, denn sie hat mir neulich gesagt: Die Frauen der Linksparteien tragen alle einen Bubikopf, aber ich trage mit Stolz meinen Zopf, denn man muß seine vaterländische Gesinnung... doch auch nach außen be-weisen!"

Guter Ausklang

So ist es oft im Leben: Wenn einer mal beim Sterben ist, kann man ihm Händchen geben — vorher war er ein Biest.

Der Reichstag ist entschwinden und sterbend fand er das Vertrauen, das er sonst nie gefunden: Sie haben sich verhaun.

Der Volksvertreter Krauß ergriff den Volksvertreter Schmidt und hieb ihm in die Schnauße, worauf er gleichfalls litt.

Da ist doch einmal Wille, da ist doch einmal Energie: Am Boden liegt die Brille! Fürs Volk! Fürs Völkchen!! Wie?!!

Ein Volk ist gut vertreten, wenn sich zum Schluß noch etwas regt und einer für Diäten den andern niederschlägt!

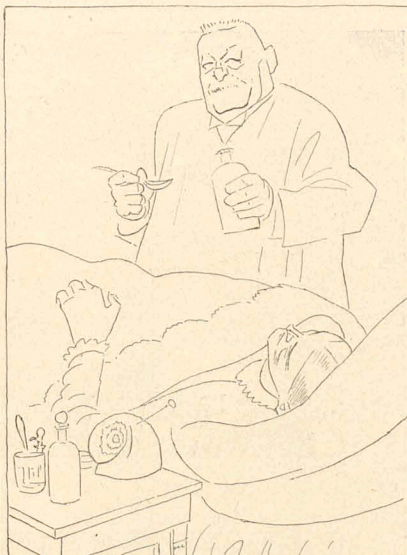
Peter Scher

Simpl-Woche: Märchen von der deutschen Republik

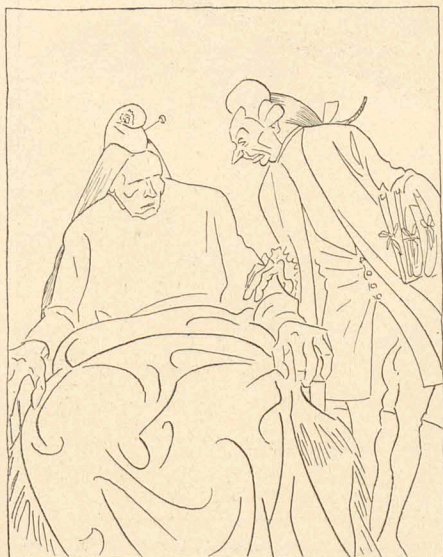
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



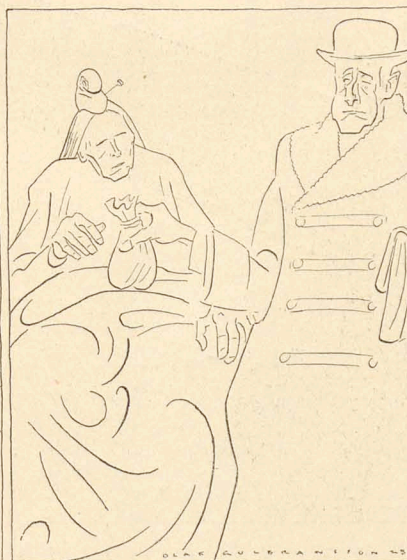
Der Ritter Traugott von Jagow tat einst der deutschen Republik viel Übles an.



Es wäre ihr schlimm ergangen, wenn ihr nicht der gute Hausarzt Fritz Ebert in der Not beigestanden hätte.



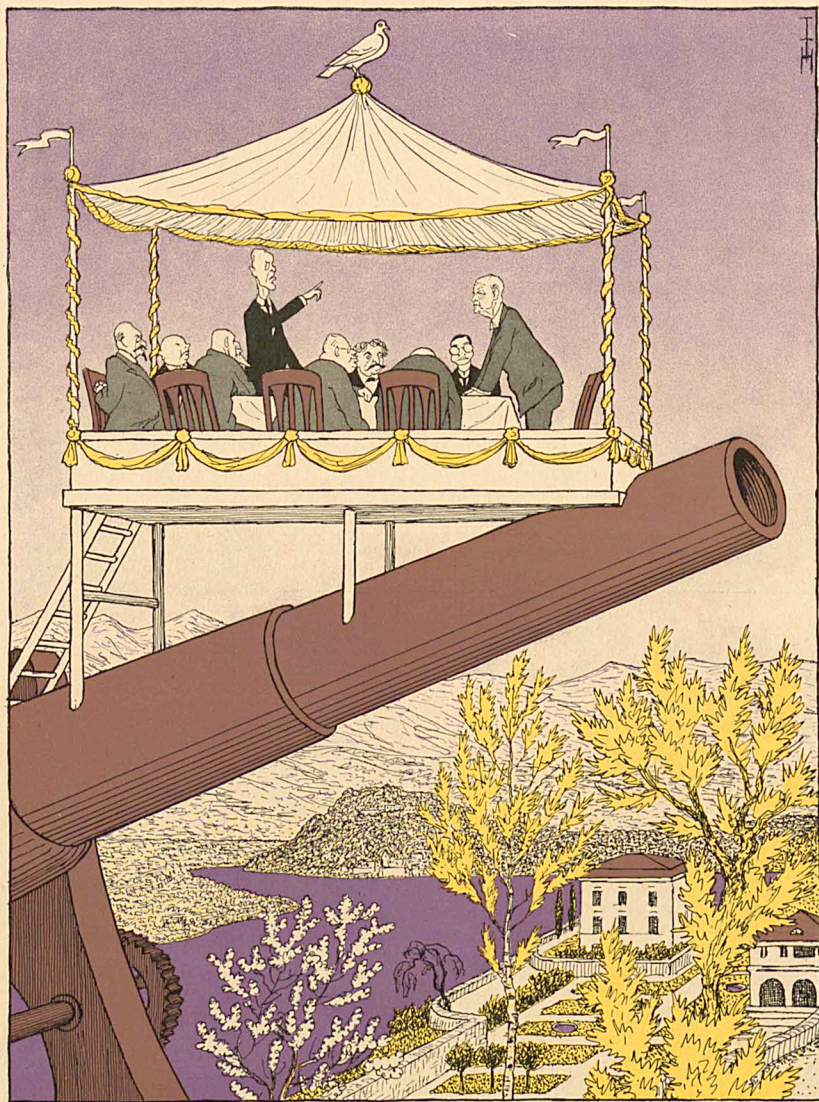
Kaum war sie genesen, da mahnte sie der Oberste Richter streng an die Pflichten gegen all ihre Söhne.



Und der Ritter Traugott von Jagow ließ sich wirklich herbei, die Taler der armen Frau Republik anzunehmen.

Völkerfrühling in Genf

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wir dürfen über die Abrüstungsfrage nicht sprechen! Denn wenn wir darüber sprechen, streiten wir uns — und wenn wir streiten, können wir nicht abrüsten!“

DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

Copyright 1928 by R. Piper & Co., Verlag, G. m. b. H., München

(2. Fortsetzung)

„Was stehst Sie noch da herum? Sie können gehn, Schaller!“ schnauzte Wenzlik den betroffenen Schüler an und schloß hinter dem Davoneilenden die Tür.

Der kleine Professor Rabi strich sich seine schwarzen Locken aus der Stirn und fragte bescheiden, mit leiser Stimme den Regierungsrat: „Darf ich wissen, was hier vorgefallen ist?“

Der Regierungsrat stellte die nur mehr halb verhüllte Statue auf eine Bank und fächelte sich mit dem Sack-tuch Kühlung zu. „Was hier vorgefallen ist, Herr Kollega? Sehen Sie hier diese Statue, diese Figur? Nun, sie stellt den Priapus dar.“

„Den Priapus?“ Der kleine Professor mit dem Knebelbart trat auf das Bildwerk zu und hob behutsam die Hülle. „Priapus!“ Er startete das grüne Männlein an, trat einen Schritt zurück, strich sich das Haar aus der Stirn, schüttelte den Kopf: „Der Priapus in Hollersburg?“, schlich sich wieder auf die Figur zu, hob sie mit zitternden Händen auf und trug sie zum Fenster, ans Licht.

„Nicht zum Fenster, nicht zum Fenster, man könnte es von unten sehen!“ mahnte Wenzlik hastig.

Der Professor trat die Statue zum Katheder, er lehnte sich an die vordere Bank, ließ keinen Blick von der Figur ab und flüsterte ein über das andere Mal vor sich hin: „Welche Arbeit, welche Arbeit!“ Er bückte sich, duckte sich, trat zur Seite und sprang wieder vor: „Welch ein Kunstwerk!“ Mit tastenden Fingern strich er der Statue über den grünwogenden Rücken.

„Herr Kollega, bitte, helfen Sie die Figur wieder ein.“ So schnell, als hätte er glühendes Eisen berührt, zog Rabi seine liebekosende Hand zurück, kniff die Augen zu, nahm den Sack und lehnte sich, ohne dem Wunsch Wenzlik nachzukommen, wieder an die Bank.

„Bitte, geben Sie den Sack mir“, ersuchte Wenzlik, dem dieses Treiben lächerlich schien, ein wenig scharf.

„Er lacht“, murmelte Professor Rabi vor sich hin. Als ihm Wenzlik den Sack aus der Hand nehmen wollte, faßte der kleine Professor den Direktor beim Arm und flüsterte ihm zu: „Er lacht.“

„Wer lacht?“ fragte Wenzlik ungeduldig und sah diesen seltsamen kleinen Mann miträufeln an.

„Dieser mächtige Gott hier lacht!“, erwiderte Rabi geheimnisvoll.

„Scheint Ihnen das so seltsam?“ fragte Wenzlik. „Warum soll dieser Priapus nicht nach Art der Faune und Silene lachen?“

„Warum er nicht lachen soll?“ fragte Rabi. „Warum er nicht lachen soll? Ich finde da nichts zum Lachen, Herr Regierungsrat. Er muß aus der Hand eines Künstlers der Spitzzeit stammen, dem nichts mehr heilig war, der das Furchtbare nicht mehr erfaßt hat, das Schaffende, das Vernichtende...“

„Aber warum denn trübselig?“ fragte Wenzlik und nahm Rabi den Sack aus den Händen.

„Ja, Herr Regierungsrat, das kann ich nicht so ohne weiteres sagen. Wie ich den Schülern der Achten vorhin begegnet bin, hab' ich sie gefragt, ob ein Unglück geschehen sei, so bleich, so verstört, so fassungslos haben sie dreingeschaut — sie wollten alle antworten, aber keiner hat ein Wort hervorgebracht. Diese Burschen, Herr Regierungsrat, die haben, glaub' ich, trotz des Lachens dieses Gottes das Tragische geahnt.“

„Die Burschen, Herr Kollega,“ antwortete Wenzlik mit zufriedenen Lächeln, „haben Ihnen keine Auskunft gegeben, weil ich es streng verboten habe, über diese Sache auch nur ein Wort zu sprechen.“

Der Zeichenprofessor stand nun dem grünen Männlein gegenüber und betrachtete es scheinu von unten herauf. Dann gab er seinem Körper einen Ruck, warf den Kopf zurück, strich sich das Haar aus der Stirn, reckte die Brust heraus und blickte dem gewaltigen Gotte frei ins Gesicht.

„Woher kommt er denn eigentlich, Herr Regierungsrat?“

„Ein Schüler hat ihn hier eingeschmuggelt, um Mißbrauch mit ihm zu treiben“, erwiderte Wenzlik verdrossen.

„Was das der Pachmayr?“

„Ja, dieser Lump, der fast Hand an mich gelegt hätte.“

„Und was wird jetzt mit dem Gott geschehen, Herr Regierungsrat?“

„Vorderhand hab' ich ihn konfiszieren; das ist mein großes Recht, ja meine Pflicht. Ja, und dann? Dann

werde ich wohl ans Wiener Hofmuseum schreiben, daß ihn jemand hier abholt, denn, so gern ich ihn in meiner Antikensammlung hätte, in Hollersburg kann dieser Gott unmöglich bleiben.“

Schrißland kündete die Glocke das Ende der Pause an. „Herr Kollega,“ ermahnte Wenzlik den kleinen Professor, „jetzt müssen Sie zu Ihren Schülern hingehen.“ Wenzlik selbst nahm die Statue und trug sie in die Kanzlei.

Professor Rabi blieb allein in der Oktava zurück. Er hatte vergessen, daß ihn nebenan die Zeichenschüler erwarteten. Sein Kopf schmerzte, er fühlte die stickige verbrauchte Luft in der leeren Klasse und riß hastig das Fenster auf.

Ah, das tut wohl! Oh, dieser milde, weiche Tag, der sich drängen langsam zu den Höhen neigt. Drüben, jenseits des Flusses, der Eichberg mit seinem Flickenmantel von Feldern, Wiesen und Weinbergen, dem dunklen Gezweig des Spatobstes und dem Blütengewirk der frühen Früchte! Dort drüben, ganz nahe, der mächtig aufdringende Raubsturm mit dem grünen Kupferdach, grün wie dieser Gott, der sich vor Lachen die Hüften halten mußte. Mächtig und drohend, wie er es noch nie wahrgenommen hat, haben sich die Türme der Andreaskirche, der Dominikaner, der Franziskaner und Benediktiner aus dem kantigen Wirrsal roter Dächer empor zum seidenweichen, blauen Himmel.

Aus einem Winkelgäßchen der Altstadt herauf kam mit schlagendem Schritt und trüben Armbewegungen eine dicke Frau mit verschwommenem Gesicht. Mit stumpfen Augen glotzte sie zu Rabi herauf und trat dann, ohne den Blick von ihm zu wenden, mit dem Küssel zum Brunnen, ließ ihn erst voll und dann achtlos überlaufen.

Rabi, der sich vor diesem Weibe schämte, trat ein wenig vom Fenster zurück. Wie er zur Seite blickte, gab die grünliche Scheibe vor der weißgetünchten Wand sein verbländendes, erlöschendes Bild wieder. Aber was war das? Lachte ihm da nicht wie verschwimmend in wolkigem Traume aus dem durchsichtigen Glase sein eigenes Gesicht entgegen, bärtig und frech lachend wie das des grünen Gottes? Wie Feuer



Die Lichterfülle festlicher Gesellschafts-abende läßt die Schönheit eines gutge-pflegten Bubenkopfes besonders in Er-scheinung treten und macht die Trägerin zu einem bewunderten Mittelpunkt des Abends. Um meinem Haar die seidige Fülle wiederzugeben, die das Haar des Kindes auszeichnet, pflege ich es regelmäßig wöchentlich mit Pixavon. Seit-dem sagen meine Freundinnen mir oft Schmeicheleien über mein schönes Haar.“



PIXAVON

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Friseur-Salons ausgeführt. Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopf-Schnitte für Frühjahr 1928.

LINGNER-WERKE / DRESDEN

lohte es ihm über den Rücken und schlug an seinen Schilfen flammend zusammen.

Er kehrte sich wieder dem trägen, stumpfen Frauenzimmer beim Bräutigam zu. Jetzt ertug er den schamlosen Blick ihrer laeren Augen, denen er vorhin ausweichend war. Aber das Weib verstand sich nicht auf solche Wandlungen und so heimlich lodrende Brände: sie nahm den Kübel auf und ging mit wiedenden Hüften, zum Vollen überplatschenden Kübel gemeigt, wieder in ihr verfunnes Gäßchen zurück. Zwei Mädchen kamen ihr entgegen, die eine eine tragende mit bösen Blicken nachschaute: ein größeres, üppiges, mit schwarzen Haaren und frechen Augen, das dem Professor oben im Fenster keck zulachte, und ein kleineres zartes blondes Ding, der Ärmelchen nach, wie die kleine Schwester, die größere Schwester kannte Rabi, das war die Tochter des Oberwachmanns Dudek, die kannte er sogar sehr gut. Aber die kleinere Schwester hatte er noch nie gesehen, die er kam ihm heute das erstmal vor die Augen. Das war das große Kind des schwachen Jahres Ding, das beim Gruß der Älteren ertöndert zur Seite blickte. Rabi hielt Rosas Blick aus, ja er vergaß sich sogar so weit, ihr aus dem Fenster des Gymnasiums lächend zuzuwinken.

Und es die Zeichnklasse nebenan bemerkt? Die Burschen brüllten, das es herbeitalte, die Mädchen liefen, um den Spott der Gymnasialisten auszuweichen, rasch davon.

Rabi sah in der spiegelfnen Fensterscheibe die dastehenden Mädchen. Nichts als die Köpfe und die Burschen Leberblühen und Weidenkittchen zeichnen lassen.

Er selbst, ja er selbst, kam schon seit Jahren zu keiner ordentlichen Arbeit. Seine Staffelei stand auf dem Boden, seine Ölfarben waren eingetrocknet. Diese kleinere Dudek ward ihm noch solche Mädchen hatte er in München gehabt. Aber daran sollte eigentlich ein Zeichenlehrer am Gymnasium in Hüllersberg gar nicht mehr denken.

Und reichte sich empor und suchte noch einmal sein verschimmelter Spiegelbild in der trüben Scheibe, bevor er das Fenster schloß. Er sah nur ein verzerrtes, armes, blaßes Gesicht.

Rabi lupfte sich die breite, schwarze Künstlerkrawatte zurecht und ging langsam hindür in die immer wilder werdende Abende.

Nichts auf der Welt ist so keusch wie frischgefallener Schnee und unbeschriebenes Papier. Und dennoch tauf jener auf, wird fortgelegt und zertreten, dieses aber wird beschmiert, bedruckt, zerkratzt und weggeworfen. Wenn irgendwo der Welt Keuschheit käuflich ist, so wird sie in Papierhandlungen feilgehalten. Unbeschriebene Hefte, verstopfte Tintenfass, ungespitzte Bleistifte, deren Mienen treuerzig und rund wie dunkle Hundeaugen aus beiden Enden der gekanteten dastehenden Kriegerbüchsen; Radiergummis, harmlos wie Spielbälle, des vernichtenden Amtes noch harrend, Zeichenpapier, könnig wie Pulverschnee, einladend zu eitellühnen Schwüngen, — und dann die Flüsschen mit roter Tinte, voll ätzenden Saft des Besserswertens, der sich in die Wunden des Blutes der Dummheit verwandelt will. Oh, freundlicher Geist der Papiergeschäfte voll anheimelnder Unschuld!

Leider hatte die A. F. Fasselische Papierhandlung auf dem Marktplatz von Hüllersberg, gerade gegenüber der Pestalste, nichts von dieser stillen Weite. Der seligen Herrn A. F. Fassels Tochter, das große Fräulein Steffi und ihre kleinere Schwester Vally, standen, zwei Karyatiden eines verfallenen Lustschlosses, schaufelnd in der Hand die Kriegerbüchsen hinter der Budel. Ihnen gegenüber, an der Längswand des schmalen Ladens, war das schwarzlederne alte Sofa mit einer tiefen, vom Regierungsrat Wenzik aus-gesessenen Mulde. Während der Direktor dort thronete, versammelten sich vor ihm die Späher der Hüllersberger Gesellschaft, deren Söhne die Geistes- und Weltanschauungs Hand waren, und bemüht sich, einen Teil seiner guten Laune auf das Geschick ihrer Kinder zu lenken. Dieser verfallene, nicht zum Wesen des keuschen Papierhandels gehörige Saal, der sich in einer kleinen, des Hüllersberger angegliederten Druckerei in der das Hüllersberger Wochenblatt hergestellt wurde. In diesem Laden tagte die Redaktionskonferenz der ungeschriebenen Zeitung, hier wurde das besprochen, was nicht gedruckt werden durfte; hier schickte man die Hüllersberger, wenn auch auf schwirrenden Gedanken für die übrige Welt weid glänzend noch neu sechten.

Am Morgen jenes Dienstags, der den peinlichen Ereignissen im Gymnasium gefolgt war, betrat in früher Morgenstunde der Rechtsanwalt, Dr. Emanuel Löwenthal den Laden und überreichte mit einer Verbeugung sein Feuillet, das er jeden zweiten Samstag unentgeltlich im Hüllersberger Wochenblatt erscheinen ließ. Da er sich täglich beim Friseur rasieren ließ, galt es, daß er auch im Laden, wo die Hüllersberger-Gesellschafts Arbeiten waren auf diesen Ton gestimmt. „Das neueste Kind Ihrer Mose?“ fragte die jüngere und größere Schwester, Fräulein Steffi, und zwinkerte vielsagend mit den Augen. Dann hielt sie das Blatt, so lang ihre vollen Arme waren, und ließ die schüchternen Augen. „Anny“, begann sie mit gespitzten Lippen zu lesen. „Hat eine ihrer Anbetenden Anny geheißen,

IM ALBERTUS-VERLAG BERLIN W 35

erschienen:

PARIS

Photographie: MARIO v. BUCOVICH
256 Kupferdruckfärbungen ca. 18-24
Einführung: PAUL MORAND
Bildtitel: deutsch, französisch, englisch, spanisch

DER BALLONLEINENBAND M. 20.—

Alle Fragen

über das Geschlecht- und Liebesleben des Menschen DE

DIE GESCHLECHTSKUNDE

„Die Geschlechtskunde“ ist das wichtigste Buch, das in der Sexualwissenschaft erschienen ist. Es ist ein Buch, das die Sexualwissenschaft in der einfachsten und verständlichsten Weise darstellt. Es ist ein Buch, das die Sexualwissenschaft in der einfachsten und verständlichsten Weise darstellt. Es ist ein Buch, das die Sexualwissenschaft in der einfachsten und verständlichsten Weise darstellt.

Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart
Postfach 660

BILLIGE GALANTE Lektüre

Zur Einführung und nur solange Vorrat

Jeder Band 2 Mark

Willehalm Wundt	Die unverwundliche Jungfrau	Eindeutlich
Edith Schöler	Die schöne Imperia	Einmalig
Der vergessene Liebhaber	Die schöne Imperia	Einmalig
Die erlöste Seele	Die schöne Imperia	Einmalig
Jeder Band mit 120 Seiten, in farb. 1.200 elegant gebunden		
Versand gegen Nachnahme		
Packverlag Stuttgart, Falkenstr. 103		

Größtes

Zeitungsauschnittbüro der Welt

Adolf Schustermann, Berlin SO16, Rungestraße 22-24

Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem bestlichen u. Inseraten-Teil von 1000 Zeitungen u. Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderarbeiten für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Bauhandwerk.

Erste Referenzen. Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Reim-Not

Reimten sich doch nur die Lerchen nicht so stark auf Kindermärchen.
Reimte sich doch nur nicht Gen immerzu auf sauren Senf.

Reimte sich doch Mussolini nur nicht so auf „unser Kni!“
Reimte sich doch nicht der Lenz allzuehr auf Putschdanzeln.

Reimten sich doch bloß die Valcheln nicht so prompt auf „Wartenwollen!“
Reimte sich doch Trug und Stunk nicht zur Not auf „Äbrüstung!“

Reimte sich doch Albrecht Dürer nicht so plump auf Fremdenführer
Reimte sich die Fremdenindrie auf Meingottweiblichkeit.

Reimte sich der Herr von Keudell doch nicht so auf Klingelbeutel. —
Kurz, das Ganze, treffs, wie's trifft, nicht so kurzweg auf: Geschä!

Sagittarius

Lieber Simplicitissimus!

Wien. Gerhard Hauptmann wird gefeiert. Und Tristan Bernard, weil er gerade auch da ist, wird mitgefeiert. Gestern ist Max Reinhardt, der einen Heurigenabend im Josefstadt-Theater gibt. Viele hatten Reden. Auch Herr L., Präsident einer aufs Repräsentative eingestellten Journalistenvereinsung. Er spricht zuerst in deutscher Sprache (auf Hauptmann), aber weil er das Deutsch mit einem selbst fremden Akzent spricht, versteht ihn Hauptmann nicht und wendet sich an den neben ihm sitzenden Tristan Bernard: „In welcher Sprache spricht Herr L. eigentlich?“ Bernard achselzuckend, inzwischen in Französisch L. zu einem Hymnus auf Bernard übergegangen, wozu er die französische Sprache, sagen wir, gebraucht. Tristan Bernard hört einige Worte, dann wendet er sich zu Hauptmann und flüstert ihm ins Ohr: „Jetzt spricht er Deutsch.“

Theodor Haecckel hat in der Universität zu Köln einen Vortrag. In einer der letzten Reihen sitzen zwei junge Leute, von weitem als katholische Verbindungsstudenten erkennbar. Nach einer Zeit sagt der eine: „Du, das ist entweder Blödsinn, oder es ist Wissenschaft. Jedenfalls geht uns das nichts an.“ — Und beide gehen.

Herr Doktor? Aber lassen wir weiter: Es war einmal ein kleines, liebes, süßes Ding, ein Mädel, wie es nur in Wien, der Stadt der schönen Frauen, des Walzers und des Weins ...

Doktor Löwenthal riß sich lächelnd die Hände. Das kleine Fräulein Vally hob drohend den Finger: „Was müssen Sie da drunten in Wien getrieben haben!“

„Ich? In Wien? Getrieben? Nicht der Rede wert,“ wöhrte Löwenthal beschiden ab, „man hat sich einfach ein bißchen amüsiert.“

„Was Sie eben ein bißchen amüsiert nennen!“ unterbrach Fräulein Vally streng und blickte vielsagend die Schwester an.

„Ja, Wien!“ seufzte Fräulein Steffi, „ja, Wien!“

Das kleine Fräulein Vally wiederholte Löwenthal den Seufzer: „Ja, Wien!“

„Aber man könnte auch sagen: Ja, Hüllersberg, ja, Hüllersberg,“ meinte Fräulein Steffi ernst, „denn auch Hüllersberg hat seine Neuigkeiten.“

„Was hier schon eine Neuigkeit ist!“, meinte Doktor Löwenthal wegwerfend.

„Nicht schimpfen über Hüllersberg, Herr Doktor, nicht schimpfen! Heute kommt das neue ungarische Regiment, die Damen sind schon außer sich vor Neugierde auf die Parade der Offiziere.“

„Bin ich eine Dame?“ ertröstete sich Doktor Löwenthal. „Wir Zivilisten werden uns wieder einmal mehr anstrengen müssen.“

„Und das — im Gymnasium gestern? Das ist nichts?“

„Nein, Fräulein Vally, das ist gar nichts.“

„Ist das wahr?“ fragte Löwenthal und beugte sich über die Budel. „Wissen die Damen Näheres?“

Die beiden Fräulein nickten stumm und blickten schamhaft zu Boden: „Darüber kann eine Dame nicht sprechen.“

„Nicht im Laden schon darüber gesprochen worden?“ erkundigte sich Löwenthal hastig.

„Wir haben gestern erst um neun Uhr abends gesprochen“, erwiderte Vally mit vielsagendem Lächeln.

„So wissen es schon mehrere Leute?“

„Ist das wahr?“ fragte Löwenthal und beugte sich über die Budel. „Wissen die Damen Näheres?“

Die beiden Fräulein nickten stumm und blickten schamhaft zu Boden: „Darüber kann eine Dame nicht sprechen.“

„Nicht im Laden schon darüber gesprochen worden?“ erkundigte sich Löwenthal hastig.

„Wir haben gestern erst um neun Uhr abends gesprochen“, erwiderte Vally mit vielsagendem Lächeln.

„So wissen es schon mehrere Leute?“

„Ist das wahr?“ fragte Löwenthal und beugte sich über die Budel. „Wissen die Damen Näheres?“

Die beiden Fräulein nickten stumm und blickten schamhaft zu Boden: „Darüber kann eine Dame nicht sprechen.“

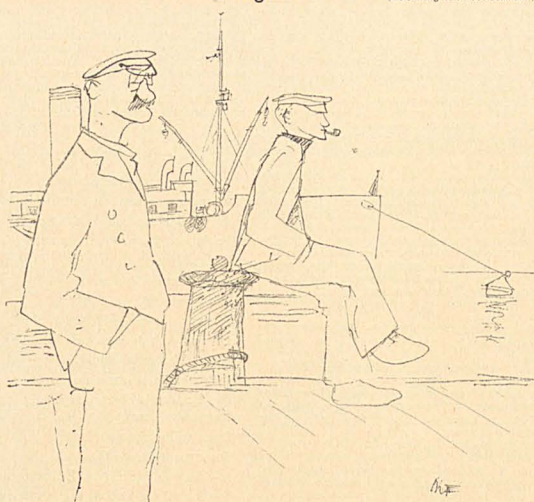
„Nicht im Laden schon darüber gesprochen worden?“ erkundigte sich Löwenthal hastig.

„Wir haben gestern erst um neun Uhr abends gesprochen“, erwiderte Vally mit vielsagendem Lächeln.

„So wissen es schon mehrere Leute?“

Diagnose

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Ich gloobe, Willem, ick bin krank — ick habe schon drei Tage keen' Schnaps jetrunken.“
 „Wat fehlt dir denn, Justav?“ — „Jeid!“

Patrioten

Im Frühjahr 1923 kehrte ich in W., im besetzten Gebiet, im Weinhaus „Zur deutschen Traube“ ein. An der Tür hing ein Schild, auf dem französisch und deutsch zu lesen war: Französische Weine.
 Mein grüner Lodenmantel war schon sehr abgetragen, und mein schwarzer Hut mit breitem Rand erinnerte an keine Mode, Begrifflich also, daß mich die valonisierenden Blöcke der Kellner kaum flüchtig streiften. Ich nahm an einem Tisch Platz, an dem zwei Damen saßen, und studierte die Weinkarte. Teuere französische Marken standen an der Spitze. Als ich einen Schoppen billigen Mosel verlangte, verzog der Ober das Gesicht, als hätte ich Spülwasser bestellt. Sein tadelloser Frack geringschätzte auf meinen blauen, ausgebeulten Anguzieder. Die Damen sahen vorwurfsvoll an mir vorbei. Als ich ausgetrunken hatte, sparte sich die Bedienung die Mühe, sich noch nach meinen Wünschen zu erkundigen.
 Spaß muß sein! dachte ich und rief mit einer Stimme, als kommandierte ich eine französische Batterie: «Addition!»
 Der Ober erbeute und buckelte links heran: «S'il vous plaît, monsieur.»
 Die Augen der Damen waren plötzlich aufgeblaut und blinkten mir unverbüllte Offerten zu. Als ich bezahlte hatte, half mir der Ober in den alten Mantel, verneigte sich mit dezent gefästeltem «Au revoir, monsieur» und hielt die Tür.
 Selbst die steinerne Löwin am Portale der Gaststätte schienen stolzler sich aufzurichten: Achtung! Valuta! ...
 Dieses Jahr bin ich wieder in W. im Weinhaus „Zur deutschen Traube“ gewesen. An der Wand hing ein großes Plakat: Trinkt deutschen Wein! — Mein Mantel hatte den eleganten Schnitt des Tages, und mein Hut war die neueste Mode. Die Kellner stürzten herbei. Zwei Damen fühlten sich gehuldet, weil ich an ihrem Tisch Platz nahm. Wieder bestellte ich einen Schoppen Mosel. Der Ober hielt das Glas, als trüge er das Allerheiligste. Die Blöcke der Damen umstrahlte mich mit beglückten Geständnissen.
 Als ich ausgetrunken hatte, rief ich den Ober: «Addition!»
 Er hörte nicht. Ich mußte dreimal rufen, bis er kam. Ein kurzer Blick von oben her traf mich, als er zwischen den Zähnen murmelte: „Sie wollen zahlen.“
 Er kimperte in der Tiefe seiner Hosentasche mit dem Gold, als müßte ich ihm erst noch danken, daß er meines überhaupt eingestekkt hatte, und verschwand, ohne mir in den Mantel zu helfen.
 Als ich ging, zomblinkten mir die Damen drohend nach. Ihr stabilisierter Patriotismus war empört. Laut und spitzig, daß ich es hören konnte, fragte die eine die andere: „Was will denn eigentlich die Besatzung jetzt noch bei uns?“

Fr. Rießner

Trauer ist gesund

In Genua besuche ich nun schon zum drittenmal den Campo santo, den wunderschönen Friedhof. Er liegt weit außerhalb der breit über ihre alte Grotze hinauswachsenden Stadt, das Meer schickt seine frischesten Briszen von den benachbarten Töfen, die Mimosen und Kamellen blühen hellrot und zitronengelb auf den Gräbern, es muß ein Vergnügen sein, hier zu ruhen. Nur die Marmordenkmäler, die meisten etwas umfassend und schwergewichtig, würden mich drücken. Aber man muß zugeben, daß die reichen Genueser sich ihre Toten etwas kosten lassen. Niemand sah ich so viel weißen Marmor beisammen.
 Im vorigen Jahre begegnete mir auf dem Friedhof eine sehr rüstige alte Frau, in Witwenfracht, mit dem ganzen Stolz ihres langen schwarzen Schleiern, weißhaarig und rotbackig. Sie fiel mir durch ihre wohlgenährte, farbige Frische auf, auch ihr Gang war leicht und jung.
 Der Zufall wollte es, daß ich der alten Dame in diesem Jahr wieder auf dem Campo santo begegnete. Sie sah in ihrem stolzen Schwarz genau so würdig, frisch und gesund aus wie voriges Jahr, und ich freute mich der rüstigen Witwe.

„Signora ist zwölfsiebzig Jahre alt.“ sagte mir der uralte Wächter, „und hier, in der dritten Reihe, kommen Sie nur näher, hier ist das Grab ihres Gatten. Er ist vor einundvierzig Jahren gestorben. Sehen Sie sich das Grabmonument nur genauer an. Da finden Sie hinter Glas das Bildnis der einunddreißigjährigen Witwe. Damals war sie doch noch schöner. Aber seit diesen einundvierzig Jahren ist sie jeden Tag hierher gekommen, von ein paar Krankheitsstagen vor zwölf Jahren abgesehen, sie betruet die Blumen und Sträucher, sie betet hier jeden Tag, und dann geht sie wieder nach Hause. Und sie hat einen weiten Weg, sie wohnt beinahe schon in Nervi.“
 Der Weg vom Campo santo bis an die Grenze von Nervi dauert gut eineinhalb Stunden. Hin und zurück sind das drei Stunden täglich.
 Jetzt begriff ich die Rotbackigkeit und den jugendlichen Schritt der trauernden Witwe. Einundvierzig Jahre, Tag für Tag, drei Stunden am Meeressufer marschieren, das erhält frisch und jung und heiler.

Stefan Großmann

Lieber Simplicissimus!

Ein weltferner Schwabe und Schwabinger mußte bis Kalkutta fahren, bis er dort, von Reisegenossen anfuert, zum erstenmal in seinem Leben Hockey zu sehen bekam. Er war erstaunt, fast erschrocken, erwachsene Männer spielen zu sehen, was ihm bisher als ein Spiel für Kinder vorgeschwebt hatte. Auf die Belehrung, daß auch zu Hause erwachsene Menschen diesen Sport betreiben, brach er in die Worte aus: „Ha, warum spiele ich das mit so einem kleinen Fußball?“ So erfreulich sportfremd kann ein Schwabe und Schwabinger noch Anno 1928 sein!

Kolumbus



„Schade, bei Entdeckung der Rosenkavalier-Zigarette wäre ich auch gern dabei gewesen!“

Rosenkavalier

Die besonders milde 5-Pfg.-Zigarette der Dsterr. Tabakregie

Abstehende Ohren



J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. S.

Bei Herzleiden „Künstliche Höhengsonne“!

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhengsonne“ — Original Hanna — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Dosis der Haut und damit eine bedeutende weitläufige Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schmal und stufenförmig, weichen die Bestrahlungen günstig beeinflusst, und das Blut wird angeregt. Insbesondere weisen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der durch Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhengsonne“ — Original Hanna — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gütlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei chronischen Krankheiten, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung lassen und gibt von selbst zu der Wohlregung gelangt, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was hiesigen ärztliche Autoritäten bestätigen.

Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhengsonne“ — Original Hanna — besitzt, eine Zeitlang täglich bestrahlen. Das ist so billig und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freude das Zeichnen dafür bezahlen würden.
 Lassen Sie sich bei Ihrem Arzte, der diese Methode, wie Sie selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhengsonne“ — Original Hanna — so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Sanatorium oder in einem Kolonn vorgenommen werden.

Verlangen Sie die kostenlosen Anklageschreiben der

Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H.

Hannau a. M., Postfach 1263

Lesen Sie die Broschüre „Künste Dein Herz“ von San.-Hr. Dr. Breiger, kart. 0,30 Mark, zuzüglich Porto, zu beziehen bei der Buchhandlung von Max Verlag, Hannau a. M., Postfach 1322.

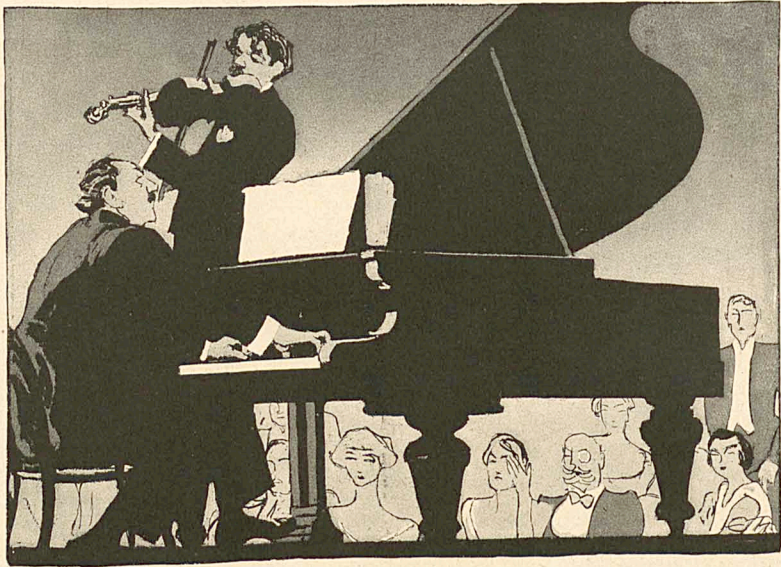
Geheer 5400 Arzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenhaus, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhengsonne“ — Original Hanna.

Die Arrangeure

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Prachtvoll diese Empörung unsrer Bauern — sie wird uns viel Wahlbier ersparen!“



„Ein fades Konzert — gleich zwei Virtuosen, die glücklich verheiratet sind!“

OHROPA X
GERÄUSCHSCHÜTZER
 für
LÄRMNERVOSE

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager: Seit Jahrzehnten von Ärzten empfohlen, bewährt, verordnet. Schützt mit 6 Paar Kapseln 15, —, Ihre ruhigen Überholer zu haben.
 Fabrikant Max Negwer, Apotheker, Potsdam 1
 Depot: Wien: Am Festsaal
 Prag: 1. Bruner's Apotheke zum weisen Löwen. Graben 37

RIVA am Gardasee
GRAND HOTEL RIVA
 Filieendes Wasser etc. / Balkons und Terrasse mit Seeausblick / Wiener Konzert-Café / Volle Pension von Mk. 9.— bis Mk. 13.—.

Erectobin bei sex. Neuroffenie der Männer. Hochwertig, auf wissenschaftl. Grundlage aufgeb. (er. Kräftigung- und Sinnes-Mittel. Große Pack. (100 Port.) 8.75 Mk. Probe 1.75 Mk. — 30 Pf. Porto (in Marken). Auf Wunsch külfretet Versand. Besteller erhält feinerle unerwünschte Nachsendungen oder Aufschliffen! / Alleinverfah: Löwen-Apothete, Hannover.

NEUROTTEST
 Unentbehrlich als Sexual-Kräftigungsmittel. Einzig dastehend bei vorzeitig. Schwäche, Polidionen, Impotenz (jedem Alter) für
Männer!
 Probe und hochinteressante Broschüre mit hundertsten begeisterten Dankschreiben von Ärzten und Laien direkt in veroblassenem Brief nur durch das Generaldepot
Turm-Apothete, Berlin 94, Turmstr. 66, (50 Pf. für Rückporto beifügen). Original-Verpackung 6.50 Mk. In Apotheken zu haben.

Masen- und Profilverbesserung bewast, schmerzlos in einer tag Behandlung auszuführen—
 Gesichtskonturenklören, Beseitigung von Falten, Flocken, Nasenröll, abstehehd. Ohren, Kriegsentstellungen in Kosmetischen Spezial-Institut, München, Residenzstr. 12/14.
 Von Behandlung. Nach Behandlung.
 Auskunft und Prospekt frei gegen Retourmarka.

In Kürze werden lieferbar:
Einband-Decke
 mit Inhaltsverzeichnis zum zweiten Halbjahr
 Okt. 1927 bis März 1928. In Ganzleinen RM 2,50

Halbjahrsband
 XXXII. Jahrgang. Zweites Halbjahr
 Okt. 1927 bis März 1928. In Ganzleinen RM 16,50

Simplicissimus-Verlag, München 13

15 Pfund leichter 10 Jahre jünger —
 durch Dr. Ernst Richters **Frühstückskäse**
 So schmeckt Südmilch Dr. A. D. in A. Der Tee hat mir gute Dienste geleistet. Ich 15 Pfund leichter geworden und frischer, wie 10 Jahre jünger. Auch werden durch dieses süßliche wohl-schmeckende Getränk Versuchen Sie es noch heute! 1 Paket Mk. 2.—, 6 Pakete aus Erfolg erscheidend Mk. 10.—.
Institut Hormes, München 81, Biederstraße 8.

Mimosa Celluloid-Film
 IN BLAUER PACKUNG
Rollfilm
Filmpack
Planfilm
 Hochempfindlich
 Orthochromatisch
 Lichthoffrei
MIMOSA A.G. DRESDEN 21
Mimosa-Papiere
 die führende Marke

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-geschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreis:** Die Einzelnummer **RM — 40;** Abonnement im Vierteljahr **RM 7.—;** in **Ostereich** die Nummer **5 1.—;** das Vierteljahr **5 12.—;** in der Schweiz die Nummer **Fr — 80;** übrige Auslandspreise nach entsprechender Umrechnung in Landeswährung • **Anzeigenpreis** für die Tagesblätter Nonparvillie-Zelle **RM 1.25 • Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse • **Redaktion:** Hermann Günshelmer, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Handl, München • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Friedriehstraße 10/11 • **Erfüllungsort** München • in Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa 1. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H. Wien 1. Wollzeile 11 • Copyright 1928 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • Druck von Brecker und Schwärder, Stuttgart



„Wenn ick nu der Oberbahnrat Schulze wär, tät ick die Weiche falsch stell'n — es hät ja keen Aas je-schmiert!“

Wahlvorbereitungen

Brüder, laßt uns fröhlich schwindeln!
Einmal in Betreff Programm.
Ist das Kind erst aus den Windeln,
schwillt ihm schon von selbst der Kamm.

Lügt das Blaue von dem Himmel,
macht Promessen, daß es kracht,
färbt den Rappen um zum Schimmel
und zum hellen Tag die Nacht.

Zweitens, nach bewährtem Brauche,
schmiert den Gegner voll mit Dreck,
tunkt ihn in die dickste Jauche,
Alles dient dem guten Zweck.

Ob ihr Rechte oder Linke
oder aber mittelmäßig —
tout égal: mit Lug und Pinke
triumphiert des Herzens Drang.

Lauter lichte Charaktere
gleiten alsdann ohne Fehl
durch des Wahltags Nadelöhre
und kein einziges Kamel.

Ratatoskr

Wandlung

Exzellenz von T. war wohl der einzige
kommandierende General, der 1914 mit
einem abendfüllenden Vollbart à la Kaiser
Friedrich ins Feld zog. Keine Macht der
Erde hätte den alten Recken bewegen
können, dem von ihm sorgfältig gepflegten
Manneschmuck zu entsagen. Bis zum
Frühjahr 1918. Da wurde eines Tages zu
ungewohnter Nachmittagsstunde der Fri-
seur befohlen. Se. Exzellenz schlossen
sich mit dem Haarkünstler ein und blieben
für den Rest des Tages unsichtbar. Mit
Windschleie verbreitete sich die Kunde
hiervon unter allen Offizieren des Stabes.
„Der Alte läßt sich den Fußsack ab-
nehmen“, raunte einer dem andern zu. Nie-
mand aber konnte einen halbwegs ver-
nünftigen Grund für den Wechsel im Ge-
schmack des Feldherrn angeben. Die toll-
sten Vermutungen wurden laut, es wur-
den Wetten abgeschlossen, und als sich
die Offiziere zur gemeinsamen Abend-
tafel versammelten, waren Erregung und
Spannung auf dem Kulminationspunkt an-
gelangt.

Da erschien durch die geöffneten Flügel-
türen der General — mit einem Bart à la
Tirpitz. Se. Exzellenz hatten nämlich end-
lich den Pour le mérite bekommen.

Jib dem Kind die Bulette

Keen'n Piepmatz darfstu kriejen,
keen Titel jibst dir Jilck —:
wir sind nich zu't Vajjnjen
ne deutsche Republik!

Kanonen dürfen bullan
Hurra! det darfstu schreien —
jedoch von Amannullahn
een'n Orden nehmen: neien!

Und krümmt sich Marx vor Schmerz ooch —
und ärjat Braun sich braun —
is Böö ooch böös —: den „Herzog“
wern se ih'n'n wieda klaun!

Selbst Hind'nburch wird befehdet —:
Ob die Vanunft nich siecht —?
Sie ham doch Blech jeredet
und Blech daför jekriecht — —

Karl Kinnod

Berlin C siegt über Berlin W?

(Zeichnung von E.Thöny)



Bald werden die Damen des Westens in Festparade zur Friedrichstraße zurückkehren.